

# Heimliche Hoffnung

Von Varlet

## Kapitel 12: Treffen

Shuichi verengte die Augen.

Reiji Kimura. Sein neuer Partner.

Jodies Reiji.

Und nun stand er ihm endlich gegenüber.

Aber was war mit Camels Recherche? Hieß es nicht, dass beim FBI kein Reiji tätig war? Hatte Camel doch keinen guten Draht zu seinen Kollegen oder Informanten? Und wieso wurde er über seinen neuen Partner nicht informiert? Akais Gedanken machten sich selbstständig. Sie rotierten und er stellte sich verschiedene Szenarien vor. Was, wenn das gesamte FBI über die neue Liebschaft von Jodie und Reiji Bescheid wusste und sie diese, wie damals bei ihm selbst, deckten. Und was, wenn sie aus dem Grund auch nicht wollten, dass er von Reiji weiß, solange sein Auftrag in Japan noch nicht beendet war? Führte ihn das FBI etwa vor? Wartete sie mit Neuigkeiten bis er endlich die Organisation besiegen konnte?

„Sie sind Agent Akai, nicht wahr?“

Shuichi presste die Lippen aufeinander. Er wollte knurren, ihm die Faust ins Gesicht schlagen, ihm irgendwas brechen oder ihn feuern lassen. Irgendwas. Nur um die kochende Wut, die in seinem Inneren loderte, wieder unter Kontrolle zu bringen. Wie sollte er nur mit Jodies neuem Freund zusammen arbeiten? Was dachten sie sich dabei? Shuichi blickte auf Reijis Hand. „Akai Shuichi“, stellte er sich daraufhin vor. In seinem Gesicht war wie sonst auch keine Regung zu sehen.

Reiji zog seine Hand zurück und musterte seinen Gegenüber. „Es ist mir wirklich eine Ehre, dass ich mit Ihnen zusammen arbeiten darf. Ich hab schon so viel von Ihnen gehört. Leider war ich vor meinem Umzug nach New York in einen anderen größeren Fall involviert. Deswegen konnte ich leider nicht auch als Agent nach Japan geschickt werden. Ich bedauere es wirklich sehr.“

„Dadurch leben Sie wenigstens“, entgegnete Akai kühl.

„Eh...“ Reiji kratzte sich am Hinterkopf. „Da haben Sie recht. Trotzdem hätte ich gern meinen Kollegen geholfen.“

Shuichi zuckte mit den Schultern und ging zurück zu seinem Schreibtisch. Was für eine Ironie. Ausgerechnet mit Jodies neuem Freund teilte er sich ein Büro. Was das FBI wohl noch für Überraschungen für ihn parat hatte? „Rauchen Sie?“

„Nein.“

„Alkohol?“

„Schmeckt mir nicht so. Ich trinke höchstens ein Glas Wein oder Sekt zu besonderen Anlässen wie Geburtstagen oder Feiertagen.“

Shuichi musterte ihn. Reiji schien einige Jahre jünger zu sein, dazu hatte er einen viel

freundlicheren Gesichtsausdruck, war Nichtraucher und trank nicht. Ein Lottogewinn für Jodie. Er war eine Art Akai 2.0, die verbesserte Version. „Wie lange sind Sie bereits beim FBI tätig?“

„Seit ungefähr dreieinhalb Jahren“, antwortete Reiji.

„Hier geboren?“

„Nicht in New York.

„Sondern?“

„Baltimore. Meine Eltern wanderten früh aus. Deswegen bin ich auch nicht in Japan aufgewachsen. Allerdings sprachen wir zu Hause beides, amerikanisch und japanisch. Als ich noch jünger war, flogen wir auch oft in die alte Heimat.“

„Baltimore“, murmelte Akai. „Und trotzdem sind Sie beim FBI gelandet. Wieso?“

„Mein Vater war Polizist“, erzählte Reiji. „Mittlerweile ist er wegen einer Schusswunde pensioniert. Damals fing ich auch bei der Polizei an, weil ich in seine Fußstapfen treten wollte. Allerdings hab ich schnell gemerkt, dass die Polizeiarbeit nichts für mich ist. Wir haben oft Fälle bearbeitet, die anschließend in die Hände des FBI gelangten und Sie wissen ja, wie es mit der Kommunikation ist. Was aus den Fällen geworden ist, erfuhren wir nicht mehr. Einige laufen noch, andere sind abgeschlossen...ich weiß es nicht“, fügte er an.

„Mhmm...“

„Bei vielen Fällen hing mein Herzblut dran. Das war auch der Grund, warum ich mir gesagt habe, dass ich für das FBI arbeiten will.“

„Warum wurden Sie nicht einem Büro in Baltimore zugeteilt?“, wollte Akai dann wissen. Das Gespräch grenzte bereits an ein Verhör. Aber genau das war es auch. Akai musste mehr über ihn erfahren, musste einschätzen, ob er Jodie wirklich glücklich machte oder ob alles einfach nur ein großer Fehler war.

„Ach wissen Sie...“ Reiji kratzte sich an der Wange. „Während der Ausbildung beim FBI war ich lange von zu Hause fort und naja...“

„Schon gut. So genau wollte ich es nicht wissen.“ Shuichi fuhr seinen Rechner hoch. Aus dem Augenwinkel blickte er zu Reiji. Unglücklicherweise passte er zu Jodie. Viel zu gut sogar.

„Was sagt Ihre Freundin zu Ihrer Arbeit?“

Reiji schmunzelte. „Wir haben uns so kennen gelernt“, sprach dieser. „Ich wollte mir gerade vom Coffee Shop einen Kaffee holen. Naja wollte. Da ich in Eile war, lief ich sie beim Verlassen des Gebäudes um. Wegen mir wäre sie fast zu ihrem Gespräch beim Vorgesetzten zu spät gekommen. Danach lud ich sie zur Wiedergutmachung zum Essen ein und eins kam zum anderen...“

„Sie ist Amerikanerin?“

„Ja, das ist sie.“

„Und ist es was ernstes?“

„Sieht man mir das an?“, wollte Reiji wissen. „Wir sind mittlerweile verlobt und wir freuen uns beide auf die Hochzeit. Geplant ist sie im nächsten Frühjahr. Ich weiß, wir kennen uns noch nicht lange, aber ich würde mich wirklich freuen, wenn Sie kommen würden.“

Unweigerlich ballte Shuichi die Faust. Verlobt.

Dieses Wort zog ihm den Boden unter den Füßen weg. Er spürte, wie ihm alles im letzten Jahr entglitt und dass das, für was er kämpfte, verloren war. Nicht nur, dass Jodie einen neuen Mann im Leben hatte, jetzt war sie noch mit ihm verlobt.

Shuichi stand auf.

„Agent Akai?“ Erwartungsvoll blickte Reiji zu ihm.

„Mal sehn“, antwortete der Gefragte und ging nach draußen. Das Verlangen seinen Frust und seine Wut auszulassen, wurde immer größer. Und nur der Schießstand konnte dieses Verlangen besänftigen. Allerdings folgte ihm Reiji.

„Hab ich etwas Falsches gesagt?“

„Nein“, zischte Shu.

„Aber...ich merke doch, dass Sie etwas haben.“

„Tun Sie ihr ja nicht weh, Reiji“, gab Shu von sich. Er drehte sich um und fixierte seinen neuen Partner. Sein Blick und sein Gesichtsausdruck strahlten Bedrohlichkeit aus. „Wenn Sie es doch tun, brech ich Ihnen alle Knochen.“

Reiji schluckte. Seine Knie wurden weich. Bisher hatte er einige Drohungen in seiner Laufbahn erlebt. Allerdings saß die seines neuen Kollegen besonders tief. Sie kam ohne Vorwarnung und aus heiterem Himmel. Reiji Kimura wusste nicht einmal warum.

\*\*\*

Yukiko seufzte leise. Obwohl sie wusste, dass es nichts brachte, suchte sie trotzdem das Gespräch mit ihrer alten Freundin. Yukiko saß im Park auf der Bank, die Hände im Schoß gefaltet und wartete. Es war merkwürdig, dass Chris Vineyard einem Treffen sofort zustimmte. Beim FBI würden die Alarmglocken schrillen, aber Yukiko wusste, dass sie nichts zu befürchten hatte.

Yusaku – ihr Mann - warnte sie und dennoch musste sie das Gespräch alleine führen. Yukiko blickte nach oben zum Himmel. Was war nur passiert? Was brachte ihre ehemalige Freundin dazu auf der falschen Seite zu stehen? Was hatte sie zu einem solchen Monster gemacht?

„Was verschafft mir die Ehre?“

Yukiko sah zu ihr. „Sharon...“ Da stand sie. Ihre damalige Freundin. Das lange blonde Haar wehte im Wind. Immer noch sah sie so schön aus wie damals. Dennoch ahnte Yukiko, dass nicht zu Altern kein Glück brachte. Es hatte stattdessen einen bitteren Nachgeschmack.

„So heiß ich nicht“, kam es von Vermouth, die ihre schwarze Sonnenbrille auf den Kopf schob. „Ich hab mich schon gefragt, wann du mich anrufen würdest.“

„Du warst also nicht überrascht“, gab Yukiko von sich. „Das ist gut.“

„Wie geht's deinem Sohn?“, wollte Vermouth dann von ihr wissen.

„Gut“, begann Yukiko ruhig. Dabei lächelte sie. Shinichi, auch wenn er Conan war, war ihr gesamter Stolz. Nicht nur, dass er sehr schlau war, er konnte sich auch seiner Situation anpassen und ließ sich nicht unter kriegen, egal wie ausweglos die Situation war. Shinichi war eindeutig etwas Besonderes.

„Immer noch klein?“

„Ja. Aber wir hoffen auf das Beste. Das Mädchen, Ai nennt sie sich, forscht an einem Gegenmittel, welches auch längerfristig wirkt. Ich könnte sie fragen ob...du es auch einnehmen kannst.“

„Glaubst du wirklich, ich möchte schlagartig um über 20 Jahre altern?“, fragte Chris schließlich. „Würdest du nicht auch alles dafür geben, um ewig jung und schön zu bleiben?“

„Ist das dein Ernst?“, wollte Yukiko wissen. „Kein Mensch sollte ewig leben und schon gar nicht jung. Bist du wirklich so skrupellos wie du tust, Sharon? Würdest du lieber deine Familie sterben sehen, während du noch weitere Jahre übrig hast?“

Vermouth schnaubte verächtlich. „Welche Familie? Du solltest nicht vergessen, dass du diejenige bist, die eine Familie hat und nicht ich. An mir ziehen keine Leben vorbei und ich bleibe sicherlich nicht zurück.“

„Das kauf ich dir nicht ab“, kam es sogleich von Yukiko. „Ich kann sowieso nicht verstehen, warum du das Alles gemacht hast. Jeder von uns blödeln mal rum, dass er ewig jung sein will, aber glaubst du nicht auch, dass es in der Realität kein guter Kompromiss ist? Sag mir, Sharon, warst du in den letzten Jahren so wirklich glücklich?“

„Das ist typisch für dich.“ Vermouth lächelte leicht. „War ich je glücklich? Mittlerweile müsstest du begriffen haben, dass ich nie glücklich sein konnte. Nicht, wenn die Organisation hinter einem steht. Und du vergisst die Vorteile, die ein verlängertes Leben mit sich bringt. Denkst du nicht auch, dass du aus deinen eigenen Fehlern mehr lernen würdest? Und du wärst ewig schön. Du könntest den technischen Fortschritt beobachten und Teil von dem Allen werden.“

Yukiko seufzte. „Wir Menschen lernen auch ohne dauerhafte Jugend aus unseren Fehlern.“

„Tun wir. Nur oft ist es dann zu spät.“

„Und da findest du es besser, wenn man seine Identität einfach wechselt und neu beginnt?“

Vermouth zuckte mit den Schultern. „Vielleicht.“

Yukiko sah ihre ehemalige Freundin an und stand von der Bank auf. „Sag mir nur eines, Sharon, warum hast du es getan?“

„Komm...“ Vermouth ging den Weg entlang. Aus dem Augenwinkel bemerkte sie, dass sich Yukiko nun auch auf den Weg machte. Sie holte schnell auf.

„Sharon...“

„Nenn mich nicht so.“ Vermouth warf ihr einen kühlen Blick zu. „Oder möchtest du, dass sich die Presse fragt, warum du mich mit dem Namen meiner Mutter ansprichst?“

„Sag mir warum...“

Vermouth musterte sie. Jetzt wusste sie, woher Shinichi diese Beharrlichkeit besaß. „Erinnerst du dich noch an die Zeit, als ich dir vom Tod meines Mannes erzählte?“

Yukiko nickte.

„Entgegen der Annahmen des FBIs war ich damals wirklich verheiratet. Die Organisation hielt es für das Richtige. Als berühmte Schauspielerin durfte ich schließlich nicht für immer alleine sein. Das hätte irgendwann viel zu viel Aufsehen mit sich gebracht. Und mit einem Ehemann ließ sich immerhin viel machen, wenn es die Organisation wollte. Eine Familie zum Beispiel. Nur so konnte ich anschließend die Identität einer anderen Frau annehmen, die meiner imaginären Tochter. Am Ende starb mein Mann aber wirklich. Versehentlich. Die Organisation hatte ihre Finger nicht im Spiel“, erzählte Chris ruhig. „Obwohl es eine Zweckehe war, bedeutete er mir einiges. Es war keine Liebe, trotzdem bot er mir Schutz und ich konnte mich bei ihm sicher fühlen. Und dann war er einfach so weg. Aus dem Leben gerissen. Als trauernde Witwe, belagert von der Presse, musste ich natürlich meine Rolle spielen. Ich hatte viel Zeit, zu Hause und allein. Und ich habe über alles nachgedacht. War ich je glücklich? Nein. Denn wenn ich es für eine kurze Sekunde war, zerbrach das Glück binnen weniger Momente. Und dann hab ich gesehen, was du alles hast. Deine Karriere, einen Mann, ein Kind, ein Leben. Du hattest alles, was ich je wollte. Du hattest nicht einmal Angst wegen deinem Beruf. Für mich gab es nur eines. Entweder Familie oder die Karriere. Und dann hast du beides unter einen Hut bekommen. Das war einfach unfair. Tja...und dann hörte ich den Boss über seine Pläne sprechen. Ich muss dir jetzt bestimmt nicht sagen, dass ich mich freiwillig als Testobjekt zur

Verfügung stellte.“

Yukiko musste schlucken.

„Sie hätten zu der Zeit alles mit mir tun können. Mich foltern, mich demütigen oder mich mit Drogen vollpumpen. Mir war es egal.“ Vermouth schnaubte verächtlich.

„Wusstest du, dass damals die Überlebenschance bei dem Mittel nur bei 5% lag? Und was mach ich? Ich überlebe...“

Yukiko sah sie überrascht an. „Du...du hast dieses Mittel nur genommen, weil du sterben wolltest? Wieso bist du nicht zu mir gekommen? Wir hätten zusammen einen Weg gefunden. Yusaku hat einige Kontakte, auch bei der Polizei, wir hätten dich doch dort rausgeholt.“

„Da merkt man wieder, dass du die Organisation nicht kennst, Yukiko. Du weißt nichts über sie, du weißt nicht, wozu sie in der Lage sind. Sie hätten nie zugelassen, dass ich die Organisation verlasse. Sie hätte euch alle getötet. Und damals war mir mein Leben zeitweise noch lieb, zumindest am Anfang. Ich wollte nicht sterben. Deswegen hab ich auch gute Miene zu diesem bösen Spiel gemacht. Du siehst doch, was ich jetzt alles habe. Meinen Ruhm hab ich nur der Organisation zu verdanken.“

Yukiko schüttelte den Kopf. „Das sind doch alles nur Ausreden. Man hat immer eine Wahl. Wenn du nicht für sie arbeiten wolltest, hättest du dich gegen sie stellen können. Dass sie dich getötet hätten, ist für dich doch nur eine Ausrede.“

„Und wenn? Was willst du machen?“

„Sha...Chris...“, murmelte Yukiko leise.

Chris seufzte auf. „Hättest du mir damals wirklich geholfen? Dein Mann und dein Sohn wären in Gefahr gewesen. Dein Sohn war damals noch ein Grundschüler.“

„Und zu dem hat die Organisation ihn wieder gemacht. Aber Shinichi hatte nie Angst vor ihnen und hat sich selbst mit diesem Handicap gegen sie gestellt. Wenn er das konnte, warum war es dir dann nicht möglich?“

„Dein Sohn handelte mehrfach vollkommen unüberlegt und hielt sich für unbesiegbar“, warf Vermouth ein. „Es hätte ihn so oft sein Leben kosten können.“

Yukiko sah nach oben in den Himmel. „Natürlich weiß ich, dass er sich oft in Gefahr bringt. So ist er eben. Und ich wünschte mir, er wäre damals mit uns nach New York geflogen anstatt in Tokyo weiter nach der Organisation zu suchen“, fing Yukiko an.

„Aber ich weiß auch, dass du es warst, die immer wieder ein Auge auf ihn hatte. Du hast auf ihn aufgepasst und ihn beschützt. Dafür danke ich dir.“

„Schon gut...war keine große Sache...“

„Was hast du denn jetzt vor, Chris? Die Organisation existiert jetzt nicht mehr. Du kannst jetzt ein neues Leben anfangen und wieder die Frau werden, die du damals warst. Du müsstest nur...“

„Ich müsste nur was?“ Vermouths Stimme wurde kühler und sie fixierte die Frau neben sich. „Mich stellen? Für meine Sünden büßen?“

Yukiko nickte. „Du könntest...zum FBI oder wenn es dir lieber ist zum CIA...ich kann auch mit ihnen reden, wenn...“

„Ach, darum geht es dir also“, begann Vermouth. „Die kleine FBI Agentin hat gepetzt und jetzt wo dem FBI die Hände gebunden sind, sollst du mich ausliefern.“

„Nein, nein, wirklich, das ist nicht so wie du denkst. Sie machen sich nur Sorgen und wissen nicht, was du vor hast. Ihnen ist eben ihre Agentin wichtig.“

„Die Agentin oder ihr Kind?“

„Kind?“ Yukiko sah sie überrascht an. „Ich wusste nicht...davon hat er nichts gesagt...“

„Er? Akai?“

Yukiko nickte.

„Wahrscheinlich wusste er zu dem Zeitpunkt noch nicht einmal was von dem Jungen.“

„Was hast du gesagt?“

Chris rollte mit den Augen. „Das war der übliche Smalltalk.“

„Welche Drohung hast du ausgesprochen?“

„Mir das Baby zu holen.“

„Sharon!“

„Nenn mich nicht so“, knurrte die Schauspielerin.

„Bist du wahnsinnig geworden?“, wollte Yukiko erbost wissen. „Du hast ihr gedroht, ihr das Kind wegzunehmen. Weißt du eigentlich, was du damit angerichtet hast? Denkst du wirklich, dass das FBI die Füße still hält und dich in Ruhe lässt? Was hast du dir nur dabei gedacht?“

„Vielleicht will ich ja ein Baby.“

„Du willst...du willst was?“ Erschrocken und erstaunt sah Yukiko die Amerikanerin an.

„Aber warum willst eines entführen? Du kannst doch selbst ein Kind bekommen...“

„Nein, kann ich nicht. Dafür hab ich gesorgt.“

„Was?“ Yukikos Blick wurde mitleidig.

Vermouth zuckte, fast teilnahmslos, mit den Schultern. „Die Organisation wartet doch nur darauf, dass man ihnen neue Mitglieder bringt. Also hab ich dem entgegengesteuert. Egal was ich tu, ich werde nie Mutter.“

Yukiko blieb stehen und hielt Chris am rechten Handgelenk fest. Erst als die Schauspielerin ebenfalls in ihrer Bewegung inne hielt, umarmte sie sie. „Es tut mir so leid...aber das ist kein Grund um einer anderen Frau ihr Kind wegzunehmen.“

„Das weiß ich doch...“, murmelte Vermouth leise.

„Warum tust du es dann?“, wollte Yukiko wissen und ließ sie wieder los. Sie sah sie eindringlich an. „Bitte, sag mir warum...ich möchte es verstehen.“

„Ich möchte die letzte Zeit, die ich hier auf der Erde verbringen werde in Ruhe genießen und nicht auf der Flucht sein. Das FBI kann mir zwar nichts, da sie keine Beweise haben, aber sie sind nicht dumm. Früher oder später werden sie versuchen mich in irgendwelche krummen Geschäfte zu verwickeln, nur damit sie mich einsperren können..“

„So wie du das sagst, hört es sich nach einem Abschied an.“

„Vielleicht ist es das auch.“

„Sha...“

Vermouth seufzte. „Du wirst mich wohl immer so nennen.“

„Daran wird sich so schnell sicher auch nichts ändern“, gab Yukiko ruhig von sich. „Was hast du vor?“

„Du hast es doch vorhin selber gesagt, Yukiko. Ich lebe bereits eine ganze Weile“, fing die Schauspielerin an. „Das Leben langweilt mich mittlerweile. Immer nur Filme machen und Männer, die nur an das Eine denken. Und der Fortschritt? Viel zu langsam. Ich hab keine Lust noch in den nächsten zwanzig Jahren nur bei einem Smartphone zu sein. Aber du, Yukiko, du hast das große Los gezogen. Selbst diese langweilige Jodie hat was aus ihrem Leben gemacht und einen Sohn, der sie braucht. Aber für Leute wie mich, wird es nie ein richtiges Leben geben.“

„Das darfst du nicht sagen.“

„An Sharon Vineyards offiziellem Todestag werde ich gehen.“

Dann traf sie mit voller Wucht eine Ohrfeige. Chris führte ihre Hand langsam an die Wange und strich sich über die, nun warme, Stelle. Keiner traute sich je die Hand gegen sie zu erheben oder ihr wahrlich etwas Anzutun. Sie war immer sicher – bis jetzt.

„Was redest du denn da? Du solltest dein Leben nicht einfach so wegwerfen, nur weil du genug davon hast. Der Tod ist nicht die Rettung für dich. Mach etwas aus deinem Leben. Lebe. Tu das, was du immer tun wolltest. Jetzt bist du auf dich allein gestellt und die Organisation kann nicht mehr für dich bestimmen. Wirf meinetwegen die Schauspielerei weg, färb dir die Haare, mache Fehler. Aber mache nicht den Fehler und nimm dir selbst das Leben. Finde zu dir selbst. Egal was du tust, du darfst es nicht so enden lassen. Du bist ein Mensch. Und selbst wenn du jahrelang für die Organisation gearbeitet hast, du bist mir nicht egal. Wenn ich dich seh, denk ich an die Zeit damals. Mir ist es egal, wenn du mir die Freundschaft nur vorgespielt hast, aber ich bitte dich, beende dein Leben nicht einfach so. Lebe.“

Zum ersten Mal seit langer Zeit lächelte Vermouth wieder. Warm. Herzlich. Ein letztes Mal?